Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 8

Artikel: Erinnerungen aus Irland [Schluss]
Autor: Thommen, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666576

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So wurde das Schloß Champignet den Händen des Feindes wieder entrissen, nachdem er es kaum sechs Stunden lang besetzt gehalten hatte.

Oberst Ratier, ein Tuchhändler, der diese Heldentat an der Spitze der Nationalgarden von La Roche-Oysel ausgeführt hatte, erhielt ein Ehrenkreuz.

Die schönste Musik.

Von Jakob Stutz, Stettfurt.

Zum Wald zog ich beim Abendschein
Hin über grünenden Rasen.
Hab' in die Frühlingswelt hinein
Ein Schlummerliedchen geblasen.

Doch wie den Wald betreten ich,
Da hat es gar fein geklungen,
Die Vöglein haben feierlich
Die Welt zur Ruhe gesungen.

Da hab' ich hurtig aufgehört
Mit meinem Trompetengeklimper.
Sie hat's der liebe Gott gelehrt
Und mich ein armer Stümper.

Erinnerungen aus Irland.

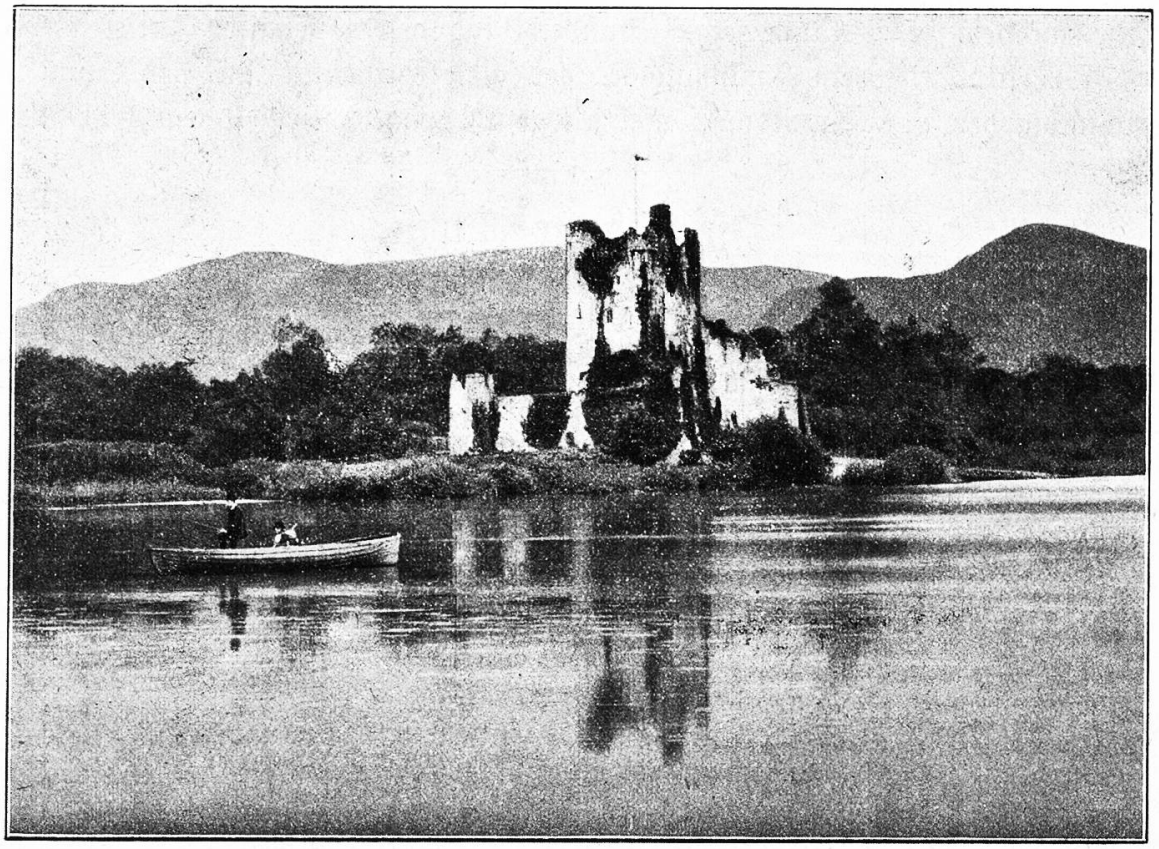
Von Dr. E. Thommen, Basel.

(Schluß.)

Wenn man unter bescheidenen Bürgersleuten auf den britischen Inseln vom Seegebiet von Killarney spricht, so weckt dieser Name in ihren Herzen Begriffe, Erinnerungen oder Wünsche etwa, wie wenn bei uns die Rede auf die italienischen Seen kommt. Mit einer Schar solcher kleiner Bourgeois von Manchester saß ich einmal zu Killarney am Kaminfeuer; komisch und rührend zugleich war mir die Andacht, mit der sie einem besonders Glücklichen lauschten, der ihnen einen Besuch in Paris erzählte, der Stadt mit den unglaublich reinlichen Straßen und den geschmackvoll arrangierten Schaufenstern.

Die Wasserflächen der drei Seen zusammen würden kaum das Becken des Murtensees ausfüllen, und im größten, dem Untersee, tummeln sich nicht weniger als dreißig Inseln. Aber wie in ein Feenland fühlt man sich versetzt, wenn man an den Gestaden die üppigste Wildnis von südlichen Gebüschen und Blumen findet. Da drängt sich zu den Füßen hochwipfeliger Eichen, Ulmen und Eschen ein dichtes Unterholz von wilden Myrthen, Lorbeerbüschen, Erdbeerbäumen; die Fuchsia wuchert dickstämmig an den Grenzmauern der Grundstücke oder über den Trümmern zerfallener Kirchhöfe.

Diese verwahrlosten Kirchhöfe, die in den Urzustand der Natur zurückgekehrt sind, finden sich häufig in Irland als Bekrönung weitschauender Hügel.



Schloß Roß am Killarney-See.

Wenn man durch das frech und fröhlich gedeihende Unkraut hindurch noch die Inschrift auf einer Steinplatte entziffern kann, so ist man erstaunt, statt 1600 die Jahrzahl 1840 zu lesen. Hier zu Killarney trifft man auf Ladenschildern wie auf Grabsteinen immerfort die Namen Mahony und Mac Mahon.

Ganz anders pflegen die protestantischen Engländer oder Iren die Stätte ihrer Toten. Da trat ich durch ein offenes Tor in den Privatkirchhof, der zum Landsitz des Lord Headley gehört. Dunkle, feierliche Nadelbäume, herrlicher Efeu, ehrwürdige Monumente von Herren und Pächtern. Ein Talbot liegt da begraben. Mir war's, als müßte ich auf seinem Grabstein die Worte lesen:

Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswert.

Ganz in der Nähe, an dem Ort, wo man den Kurort mit seinen Hotels, die Villen, die Schlösser, die Burg- und Klosterruinen am See, die Berge, die ihn einrahmen, am schönsten überblickt, da hat die Gräfin Gaisford einen

Gottesacker gestiftet, so herrlich, daß man da leben, nicht tot sein möchte. Und wenn man sich da überlegt: All diese Herrlichkeit gehört einem Manne, einem fremden Herrn, dem Grafen von Kenmare, der einige Wochen im Jahr dort in jenem rotleuchtenden Schlosse wohnt! Dessen Vorfahren haben mit ihrem Reichtum dieses Stück Erde zu dem gemacht, was es zu sein bestimmt war. Der Graf hat den Unternehmern huldvoll gestattet, Gasthöfe an den lieblichsten Uferstellen zu bauen — für englische Gäste; er hat es nicht verwehrt, daß große Heilanstalten an den grünen Halden errichtet wurden für leiblich und geistig Kranke. — Könnte nicht ganz Irland ein Killarney sein, wenn der große Räuber und Kolonisator, der seine Arme nach den Goldfeldern von Alaska, Südafrika, Australien ausstreckt, den Notschrei des irischen Bruders nicht so lang überhört oder erstickt hätte? Doch es scheint ja zur Stunde, als wollten endlich einmal Herren und Knechte in Irland sich die Hand zu einem dauernden Werk des Friedens reichen.

Man hatte mich im Hotel als wunderlichen Kauz angeschaut, weil ich, ein bescheidener Tourist, als freier Mann, nicht als willenloses Mitglied einer Cook-Rundreisegesellschaft einzog. Einen Tag gab ich nun doch meine Zigeunerfreiheit auf, verzichtete auf das Recht der Selbstbestimmung und kaufte mir ein Cook-Tagesbillet für 8½ Schilling, um die obligate Tour über den Dunloe-Paß und die Seen nicht allein machen zu müssen. Was die Cooks unternehmen, das führen sie musterhaft durch. Als dreizehnter fand ich freilich auf dem großen Break keinen Platz mehr, allein das brachte mir nicht etwa Unglück, sondern nur Glück. Ein besonderes Fuhrwerk mußte mir dienen, und mein John war ein aufgeweckter, weitgereister Mann, der mir auf alle Fragen zuverlässige Antwort gab. Wehmütig teilte er mir mit, daß er in Canada als Diener eines reichen Schotten auf dem besten Weg gewesen sei, sein Glück zu machen; da sei sein irisches Weib aus Heimweh krank geworden, und er habe um ihretwillen in diese irische Kümmernis zurückkehren müssen.

Am Außenrand des Städtchens, gegenüber dem gräflichen Park, stand eine Reihe von niedlichen Häuschen, die Wände bedeckt mit Passionsblumen; jedes Gärtchen prangte von Blumenschmuck. Die Häuschen wurden vom Grafen für Taglöhner erbaut; die Miete war ursprünglich auf 2½ bis 4 Schilling per Woche festgesetzt. Da wurden sie von Kurgästen so umworben, daß die Mietpreise stiegen, und heute kann kein Eingeborner mehr sie erschwingen.

Eine Stunde außerhalb des Kurorts beginnt schon wieder das typische Irland: ärmliche Weide, hie und da ein Plätzchen Kartoffelland, in weiten Entfernungen dürftige Heimstätten. „Sie wundern sich, daß die einen so jämmerlich, die andern so nett aussehen," sagte mein Gewährsmann. „Das hängt vom Geschmack der Inwohner ab, nicht von den Herrn. Die meisten dieser Taglöhner sind faul und läßig." — Ein Freund von mir, so erzählte mir am selben Tag ein Kaufmann aus Cork, kaufte kürzlich um des Fischerrechts willen ein wertvolles Grundstück. Er setzte irische Taglöhner darauf, denen er im

ersten Jahr den Ertrag ohne Zinsen überließ. Im zweiten Jahr kam keiner wieder. Sie hatten schon genug. Schotten wären unter denselben Verhältnissen zu Wohlstand gekommen."

Am Berghang ließen wir die Fuhrwerke zurück, um jenseits andere bereit zu finden. Rechts und links schwammiger Torfboden, schwarze Tümpel in grauem Riedgras, auf der Paßhöhe ein schwarzes Seelein. Wer nicht zu Fuß gehen mochte, der konnte sich einem der Ponytreiber anvertrauen, die uns wie wilde Kosaken umschwärmten. Drunten in der Ebene empfingen uns stämmige Gondoliere, um uns über die Seen zu rudern. Ihr Englisch klang so absonderlich, daß die amerikanischen Damen in unserm Boot kein Wort verstanden und ich mich mühte, ihnen die Antworten dieser Kelten zu dolmetschen. In ihrem keltischen Idiom spotteten sie offenbar der Femden; denn sie lachten stetsfort wie Kinder.

Wenn hohe Felswände den See einengten, so setzte unser Führer und Faktotum ein Piston an den Mund und schmetterte ihnen irische Volksweisen entgegen, die das Echo fröhlich zurückwarf. Es hätte dieser opernhaften Zugabe nicht bedurft; die Natur allein schon machte unsere Fahrt zu einem Stück Poesie. Auf der Insel Innisfallen, wo die Muse Irlands so gerne träumt, haben vor mehr als 500 Jahren die Mönche Eiben und Stechpalmen und wilde Lorbeerbäume gepflanzt, die jetzt stark wie Eichen, mit Stämmen von 3 m Um-

Muckroß-Abtei am Killarney-See.

fang, dastehen und immer neue Zweige treiben, während die steinernen Werke der frommen Männer schon lange zu Schutt und Moder zerfallen sind.

Vom Mangerton, einem der höchsten Berge in der Nähe, genoß ich am folgenden Tag mit meinem Corker Freund ein seltsames Schauspiel. Vom atlantischen Meer her kamen wie gespenstische Heere Nebelgebilde gegen uns heran. Auf einmal riß ein Windstoß eine klaffende Lücke, daraus schimmerte die blaue Meeresbucht von Dingle. Die Nebelhaufen wallten und wogten; wieder wurde ein Stück zur Seite geschoben, und es öffneten sich die langen, schmalen Buchten von Kenmare und Bantry, dazwischen vielgezackte grüne Halbinseln und Vorgebirge. Ein bleicher Sonnenstrahl färbte das Festland mit einem fahlen Gelb und das Meer mit einem bräunlichen Grün. Darauf wieder ein Kampf zwischen Wind und Nebel; nun umhüllte uns selber der graue Schleier, und wir standen einsam und fröstelnd in dem fremden Land.

Vor Tag.

Von Clara Forrer, Zürich.

Und wieder ist, lang vor dem Hahnenschrei,
  Mein Schlaf vorbei.
Die Stille dehnt sich, ein verträumtes Meer,
  Weit um mich her.
Ins Dunkel lauschend hör' ich leis — wie Flügel
Von Wandervögeln, die vorüber schweben —
Die ruhevollen Atemzüge
Der Lieben all, die meinen Tag beleben.
Da wird die Seele mir vor Innigkeit
Und Liebe weit:
Vergönn' mir Gott, von ihrem süßen Schlummer
Hinweg zu scheuchen allzufrühen Kummer;
Ob ihrer Tage reinem Kinderlachen
  Laß treu mich wachen;
Du aber schütz' ihr blühend Lenzgefild
  Mit starkem Schild!

Freundschaft.

Von Nanny v. Escher, Albis-Langnau.

Was Freundschaft sei? ich möcht' es gern ergründen
  Und kann es nicht.
Ist's jene Glut, die aus den Feuerschlünden
  Der Seele bricht?